

17. MAI 2020 (ROGATE)

AUSRICHTEN AUF DAS WESENTLICHE

PFARRERIN DR. HEIKE SPRINGHART

Ich hatte gerade mit dem Theologiestudium angefangen. An der Kirchlichen Hochschule in Bethel gab es eine kleine Mensa, den Remter. Essen gab es gegen bunte Papiermarken, bezahlt mit der bethelegenen Währung. Eine eigene Welt. Der Griechisch-Kurs war überstanden, das Schlangestehen vor der Essensausgabe auch. Zwischen dem Freund und mir standen die Tablett mit irgendeinem einigermaßen undefinierbaren Auflauf. Ich nahm meine Gabel, sagte „Guten Appetit“ und wollte los essen. Mit vorwurfsvollem Ton und noch entsetzterem Blick fragte mich mein Freund: „Ich bete vor dem Essen – du etwa nicht?“ Ich fühlte mich ertappt und beschämt und war sprachlos.

Leider hatte ich die Bergpredigt gerade nicht parat – dabei hätten die Worte Jesu aus dem 6. Kapitel des Matthäus-Evangeliums der peinlichen Stille über dem Auflauf eine ganz andere Wendung geben können.

Mt 6,5-15 (Übersetzung: Basis-Bibel)

Jesus spricht: »Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Scheinheiligen: Sie stellen sich zum Beten gerne in den Versammlungen und an den Straßenecken auf – damit die Leute sie sehen können. Amen, das sage ich euch: Sie haben damit ihren Lohn schon bekommen.

Wenn du betest, geh in dein Zimmer und verschließe die Tür. Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen.

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern – so machen es die Heiden! Denn sie meinen, ihr Gebet wird erhört, weil sie viele Worte machen. Macht es nicht so wie sie! Denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch bevor ihr ihn darum bittet.

So sollt ihr beten:

„Unser Vater im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben. Wenn ihr den Menschen aber nicht vergebt, dann wird euer Vater euch eure Verfehlungen auch nicht vergeben.«

Seit ich denken kann, hing in der Küche meiner Großeltern eine Holzscheibe. Zu Weihnachten 1907 hat sie die Tante meines Großvaters selbst gemacht. In der Mitte eine Blüte und im Kreis um die Scheibe standen in altertümlicher Rechtschreibung die Worte: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Auch wenn dort nie laut gebetet wurde, war die Bitte um das tägliche Brot immer sichtbar. Das Wesentliche in wenigen Worten. Das Wesentliche braucht nicht viele Worte. Beten heißt: sich auf das Wesentliche ausrichten. Nicht andere beeindrucken mit zur Schau gestellter Innerlichkeit, nicht viele Worte machen, die nicht nur in Gottes Ohren schnell belanglos werden.

Ich lese die Worte Jesu aus der Bergpredigt und denke: Genau so beten wir gerade. Im Verborgenen. Zu Hause. Jeder und jede für sich. Hinter verschlossenen Türen. Oder allein in der offenen Kirche, irgendwann am Tag. Sich auf das Wesentliche ausrichten. Im Verborgenen. So sollen wir beten, sagt Jesus.

Gott ist im Verborgenen zu finden.

Im Zimmer der Jugendlichen, die irgendwie nicht anders kann als sich selbst zu verletzen.

Im Kreißaal, wo auch in diesen Tagen Kinder geboren werden.

Im Büro des Unternehmers, der bang auf die Prognosen für sein Unternehmen blickt.

In den Gästezimmern des Hohenwart-Forums bei den infizierten rumänischen Mitarbeitern einer Fleischfabrik, die dort in Quarantäne sind und auf Genesung hoffen.

Im Klassenzimmer, wo Schülerinnen und Schüler ihre Abschlussprüfungen schreiben.

Im Flüchtlingslager bei dem gestrandeten Kind, das vor Angst nicht schlafen kann.

Gott ist im Verborgenen zu finden.

Gott sieht in das Verborgene. Er sieht das, was ich sonst niemandem sagen kann. Gott weiß, was wir brauchen, noch ehe wir ihn darum bitten. Beten heißt: ich richte mich aus auf das Wesentliche. Ich durchbreche das Gedankenkarussell meiner Ängste und Sorgen und ich weite meinen Blick über den Tellerrand hinaus. Das Vater Unser gibt mir die Worte dafür. Mehr Worte braucht es nicht. Die Worte des Vater Unser richten mich aus.

Sie richten mich aus auf Gott im Himmel, der sich wie Mutter und Vater um die Menschen und die Welt sorgt. Sie richten mich aus auf die Hoffnung darauf, dass das Reich von Gerechtigkeit und Friede kommt. Irgendwann. Und dass es zu schmecken und zu sehen ist. Hier und jetzt. Wenn Pflegerinnen und Pfleger nicht nur Applaus, sondern gerechten Lohn bekommen. Wenn die langen Schlangen von Menschen auf der Suche nach einem Essenspaket in Südafrika und den USA enden. Wenn der üppige Frühling mir das Herz überlaufen lässt.

Das Vater Unser richtet meinen Blick nach oben in den Himmel und in die Weite der Erde. Es öffnet meine Ohren für die Bitte um Vergebung – und dafür, dass mir die Kraft wächst, denen zu vergeben, die an mir schuldig geworden sind. Wenige Worte fassen das Wesentliche zusammen. Das Vater Unser verbindet mich mit allen Christenmenschen auf der Welt. Es geht selbst denen über die Lippen, denen die Demenz den Zugang zu meiner Wirklichkeit genommen hat. Es trägt auch die, die sprachlos an Gräbern stehen.

Neuerdings markiert das Vater Unser sogar die coronataugliche Dauer des Händewaschens. Ein Vater Unser – und die Hände sind sauber.

Sich auf das Wesentliche ausrichten und über den Tellerrand hinausblicken. Das ist Beten. Viele Worte braucht es dafür nicht. Wie oft fehlen mir die Worte. Wenn ich einfach nur die Welt umarmen könnte – und es gerade doch nicht darf. Wenn Angst und Scham überhand nehmen, wenn Trauer mir die Kehle zuschnürt, wenn ich nicht ein noch aus weiß. Dann reicht ein Seufzen.

Alles, was mich bewegt und sorgt,

was mich freut und wofür ich dankbar bin,

was mir auf der Seele lastet und was mein Herz erfüllt – alles ist gut aufgehoben bei Gott.

Es läuft nicht ins Leere. Ich laufe nicht ins Leere. Gott sei Dank.